

Die interessantesten neuen Aufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, das heißt Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik. Weitere Details und Besprechungen finden Sie auch auf unserer Website unter www.fonoforum.com

Hinweis: Die Bewertungen der Autoren spiegeln nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wider.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Graupner: Sinfonien; II Gardellino, Florian Heyerick (2021-24); cpo (2 CDs)

Selten gespielt wird das umfangreiche Werk des Hessen-Darmstädtischen Kapellmeisters Christoph Graupner (1683-1760). Wie schade das ist, zeigt diese wunderbare Zusammenstellung aus seinen über hundert späten Sinfonien. Denn hier findet sich das ganze Kaleidoskop an Einflüssen und Stilen, die sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit- und gegeneinander entwickelten, die französische und die italienische Tradition ebenso wie die barocke, die empfindsame und die aufkommende klassische. Florian Heyerick hat dafür Musik aus sechzehn Sinfonien, einer Tafelmusik und einer Ouvertüre ausgewählt; wobei er mit dem „Trick“, einzelne langsame Sätze aus Sinfonien einzustreuen, jede Langeweile aus der Sammlung genommen hat, die sich angesichts vieler schneller Sätze sonst einstellen könnte. II Gardellino musiziert gleichzeitig präzise und voller Spielfreude, findet stets überzeugende Tempi und fügt in Wiederholungen geschmackvolle Verzierungen hinzu. Am schönsten vielleicht in der interessantesten Komposition: der c-Moll-Ouvertüre, in der Graupner einer altherwürdigen Tradition ganz neue Facetten hinzufügt. *Klemens Hippel*



Musik
★★★
Klang
★★★

Pejačević: Sämtliche sinfonische Werke; Martina Filjak, Annika Schlicht, Staatskapelle Weimar, Ivan Repušić (2024/25); Audite (2 CDs)

Die Musik der Gräfin Dora Pejačević wurde von cpo seit 2008 umfassend dokumentiert. Die beste Einspielung ihrer zwei sinfonischen Hauptwerke, des Klavierkonzerts g-Moll (1913) und der Sinfonie fis-Moll (1916/17), stammt indes vom BBC Symphony Orchestra unter Sakari Oramo (Chandos). Ihr kann die neue Aufnahme der Staatskapelle Weimar, die neben vier Orchesterliedern auch die Ouvertüre op. 49 und die Phantasie concertante op. 48 im Programm hat, nicht das Wasser reichen. Das hat viel mit der Tontechnik zu tun, die einen engen, papierernen Sound kreiert. Pejačevićs satte Spätromantik wird dadurch wie beim Tilt-Shift-Effekt in der Fotografie auf eine Miniaturlandschaft reduziert. Dass die Musik sich nicht entfalten kann, ihr Eleganz und romantischer Atem weitgehend aberzogen wurden, geht allerdings auch auf das Konto von Chefdirigent Ivan Repušić. Man höre das Finale der Sinfonie – der ersten modernen kroatischen Sinfonie überhaupt! –, das eine zwingende Dramaturgie vermissen lässt. Ganz anders Oramo, der großes, fesselndes Fin de siècle präsentiert. Auch den grandiosen ersten Satz der Sinfonie packt Oramo mit einem Sinn für Form und Farbe an, der bei der Staatskapelle Weimar schmerzlich vermisst wird.

Andreas Friesenhagen

Zwei Perspektiven

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufgebaut und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass man ganz anders anlegen oder auch zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann, zeigen diese beiden Beispiele.



Musik
★★★
Klang
★★★

Holst: The Planets; **Bax:** Tintagel. Te-nebrae, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano (2024); LSO Live (SACD)

Dies ist eine von vielen korrekten und wohlklingenden Einspielungen von Gustav Holsts „Planeten“ – nicht weniger, aber leider auch nicht mehr. Oberflächlich betrachtet stimmt eigentlich alles: Zumindest an der Orchesterleistung ist nichts auszusetzen. Und doch hören wir lediglich eine nette Abfolge mehr oder weniger opulenter Orchesterbilder. Wo bleibt die geradezu animalische Gewalt, den der erste Satz „Mars“ generiert – schließlich geht es hier um den Krieg? Wo der innere Schrecken, den die Müdigkeit des Alters auslöst, wie sie in „Saturn“, Holsts Lieblingssatz dieser Suite, zu Musik wird? Wer dies hören will, greife zu Boult oder Karajan (beide Aufnahmen). Und sogar jene klangliche Opulenz, die ja auch einen nicht unwesentlichen Teil der Partitur ausmacht, ist nicht hinreichend abgebildet: Der wichtige Orgelpart ist komplett unhörbar. Erst im letzten Satz „Neptun“ fin-

det diese Interpretation zu sich selbst: So transparent und ätherisch hört man den Satz selten, und der Chor Tenebrae artikuliert vorbildlich – ohne starkes Vibrato, das den Eindruck des ganzen Werks zerstören könnte. Aber dann ist es zu spät. Nach Pappanos Vaughan-Williams-Einspielungen war Besseres zu erwarten gewesen. *Thomas Schulz*

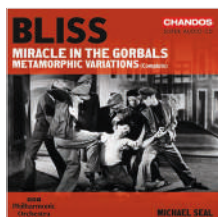


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Holst: The Planets; **Bax:** Tintagel; Tenebrae, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano (2024); LSO Live (SACD)

Das London Symphony Orchestra garantiert nicht immer höchste Qualität bei Wiedergaben britischer Orchestermusik. Antonio Pappano hat sich noch nie mit entsprechendem Repertoire profiliert, Bax' berühmte Tondichtung „Tintagel“ gerät eher wie Rachmaninow denn wie keltische Mystik. Pappano wählt gemäßigte Tempi, kommt aber an interpretatorischer Dichte, atmosphärischem Spannungsaufbau oder klanglicher Idiomatik nicht im Mindesten an Mark Elder, Adrian Boult oder Bryden Thomson heran. Auch bei Holsts „Planeten“ widerspricht Pappano vielfach der Partitur, Holsts Klanglichkeit wird zugunsten von Breitwandsound, äußerlichem Effekt und Filmmusik-Dramatik ignoriert. Da macht vieles Effekt, aber die Musik atmet nicht organisch, die Tempowahl ist nicht selten knapp neben dem Ziel – und dennoch sind die brilliantesten und effektivsten Interpretationen der Vergangenheit Pappanos uninspirierter Lesart um ein Vielfaches überlegen. Dass rein spieltechnisch mit Leichtigkeit magische Momente entstehen könnten, das können wir hier auch (trotz Pappano) hören. Aber Pappano biegt fast immer in die falsche Richtung ab. Schade.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bliss: Miracle in the Gorbals, Metamorphic Variations; BBC Philharmonic Orchestra, Michael Seal (2025); Chandos (SACD)

Der besondere Wert dieser CD besteht in der erstmaligen Einspielung der zwei vom Komponisten zunächst aussortierten und im Partiturdruk als Anhang angefügten Sätze „Contrasts“ und „Children's March“ in seinem späten orchestralen Hauptwerk „Metamorphic Variations“ von 1972. Die als Ad-libitum-Möglichkeit hinterlassenen Abschnitte wurden im Vorfeld dieser Aufnahme uraufgeführt und sind wie angegeben zwischen „Assertion“ (Teil 3) und „Speculation“ (Teil 4) in das in nunmehr sechzehn Teile gegliederte Werk von einer knappen Dreiviertelstunde Länge integriert. Schwer zu beurteilen, ob die Gesamtform davon profitiert, denn ich kann so oder so trotz aller Qualitäten der Motiventwicklung und kunstreichen kompositorischen Finessen keinen bezwingenden Gesamtzusammenhang erkennen. Auch in diesem rein symphonischen Werk erscheint mir Arthur Bliss als genuin balletthaft begabter Komponist mit einem fantastischen Spürsinn für szenische und dramatische Wirkungen, der das unwahrscheinliche Kunststück zuwege brachte, in seiner Musik eine Art hochartifizeller Fusion von frühem Strawinsky-Ton und hymnischer Elgar-Verklärung zu realisieren. So kommen seine Stärken auf natürlichste Weise im 1944 entstandenen Ballett „Miracle in the Gorbals“ zum Ausdruck, einer Art Mystic Thriller mit fesselnden Kontrasten, die sich von elegischer Verzweiflung über expressionistische Katastrophik bis zu euphorisch jublierender Jazzband-Frenesie erstrecken. Die Auführungen der beiden technisch heiklen, exzellent und fantasievoll orchestrierten Werke sind in Anbetracht der Tatsache, dass jeweils nur ein Aufnah-

metag zur Verfügung stand, von erstaunlicher Makellosigkeit, wobei mich vor allem immer wieder die zu laute Pauke stört. Hervorragend und höchst ausführlich ist der Booklet-Text (nur auf Englisch). *Christoph Schliüren*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Walton: Sinfonien Nr. 1 u. 2, Orb and Sceptre; City of Birmingham Symphony Orchestra, Kazuki Yamada (2024/25); Deutsche Grammophon

Seit 2023 amtiert Kazuki Yamada als Musikdirektor beim City of Birmingham Symphony Orchestra. Sein Debütalbum bei der DG widmet sich mit den beiden Sinfonien von William Walton nicht dem sinfonischen Mainstream. Was für britischere Labels eine beinahe alltägliche Kost ist, lässt sich bei der DG immerhin als Programm-Premiere verkaufen. Yamada beweist hier Mut, und er lässt gegenüber der in der Regel von Dirigenten von der Insel verantworteten Konkurrenz sogar aufhorchen: So scharf-analytisch, so präzise formuliert und dabei doch so elektrisierend von der ersten Note an hat man diese Meilensteine britischer Sinfonik kaum je gehört. Das bekommt der mondänen, auf einem durchweg hohen Erregungszustand angesiedelten Ersten (1935), in der Walton als Meister des Orchesters und der sinfonischen Form brilliert, besser als der 25 Jahre später auf Ischia entstandenen zweiten Sinfonie. Ihr mediterranes Schillern, ihr zauberisches Sfumato rückt Yamada durch seinen analytischen Zugriff in Richtung Neoklassizismus. Dem so zart instrumentierten Beginn, bei dem Celesta, Harfen und Klavier ihre wichtigen Akzente setzen, bleibt er das Duftig-Verspielte schuldig. Manche Forte-Passage lässt eher an Schostakowitsch denken. Eine ganz neue Erfahrung, die aber wenig mit dem poetischen Kern des Werks zu tun hat. *Andreas Friesenhagen*



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Aho: Sinfonie Nr. 17; Erkki Lasonpalo, Sinfonieorchester (2024); BIS (SACD)

Der Finne Kalevi Aho (*1949) zählt zu den großen Symphonikern unserer Zeit. Die 2017 vollendete, „Sinfonisa freskoja“ (Sinfonische Fresken) betitelt Sinfonie Nr. 17 ist mit einer Stunde Spielzeit Aho's bisher längste. Sie besteht aus den drei Sätzen „Syvyydestä“ (Aus der Tiefe), „Scherzo macabre“ und „Kaukaisia lauluja“ (Ferne Lieder) und nutzt einen gewaltigen Orchesterapparat – inklusive Orgel und der zwei erst vor wenigen Jahren neu entwickelten Blasinstrumente Lupophon (eine Variante der Bariton-Oboe) und Kontraforte (ein akustisch verbessertes Kontrafagott). Rein klanglich ist die mit nahezu allen Wassern der postmodernen Instrumentalmusik gewaschene Sinfonie tatsächlich berauschend und ein Fest für die Ohren. Man wundert sich, dass nicht auch noch, wie in Strauss' „Alpensinfonie“, Kuhglocken und eine Windmaschine zum Einsatz kommen. Dieser ganze hoch virtuoso inszenierte Orchester-Hokuspokus kann (mich) allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Musik streckenweise langatmig, mitunter gar langweilig wirkt. Die thematisch-konzeptionelle Schlüssigkeit und Stringenz früherer Aho-Sinfonien suche ich hier vergebens. Das Scherzo wirkt wie ein ins „Makabre“ getriebener Neuaufguss des ersten Satzes, dessen „monumentale Höhepunkte“ (Aho) das Zwingende vermissen lassen. Für klangliche Abwechslung sorgen die drei eher kammermusikalisch konzipierten Einschübe von „Tänzen und Liedern aus einer weit entfernten Zeit“ (Aho) im letzten Satz.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

La Torre del Oro. L'Arpeggiata, Christina Pluhar (2025); Erato

Sevillas „Goldener Turm“ gab dieser Aufnahme den Namen, die „den musikalischen Austausch zwischen Spanien und Lateinamerika erkunden“ soll. Mit dem gewohnten Farben- und Rhythmen-Reichtum seines speziellen Sounds macht sich das 2000 gegründete Ensemble auf die Reise, entdeckt dann aber vornehmlich traditionelle lateinamerikanische Klänge – nur vier der neunzehn Tracks (drei von Alonso Mudarra, einer von Santiago de Murcia) stammen aus der Alten Welt, fünf von Komponistinnen und Komponisten des 20. Jahrhunderts. Immer wieder, wie gleich im ersten Track, blitzt die mitreißende Begeisterung durch, die die ersten Programme des Ensembles (einzigartig in La Tarantella) so auszeichnete, doch manches wirkt auch sehr konstruiert, unterstützt von der sehr analytischen Aufnahme mit wenig Atmosphäre.

Klemens Hippel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pantheon. Corelli's Orbit; Evgeny Sviridov, Concerto Köln (2025); Berlin Classics

Ausgehend von dem berühmten Concerto grosso op. 6 Nr. 4 beleuchtet Concerto Köln weitgehend unbekannte Werke von Corellis Schülern, Bewunderern, Nachahmern oder auch Konkurrenten Somis, Caldara, Castrucci, Valentini, Visconti und Mascitti. Das Programm ist ebenso abwechslungsreich wie aufschlussreich, wobei die beiden



Berliner Barock Solisten & Daishin Kashimoto

Antonio Vivaldi *Le quattro stagioni*



1 CD/SACD (hybrid)



berliner-philharmoniker-recordings.com

Concerti grossi von Pietro Castrucci, den man vielleicht als Händels Konzertmeister in London kennt, besonders verdienen, Repertoirestücke des heutigen Konzertbetriebs zu werden. Unter seinem Konzertmeister Evgeny Sviridov behält Concerto Köln seinen Markenkern, immer auf der vorderen Stuhlkante zu sitzen und knackig zu artikulieren, durchaus bei, und im vierten Satz des besagten Corelli-Konzerts wird durch ein etwas überzogenes Tempo nicht deutlich, dass es sich dabei nicht um einen Viervierteltakt, sondern um einen Zweivierteltakt handelt; insgesamt schafft der gebürtige St. Petersburger es aber, die Kölner zu bändigen und sowohl zu einem luftigen Spiel als auch zu einem satten, austarierten Ensembleklang anzuhalten. Insofern ist diese CD allen Corelli-Freunden unbedingt zu empfehlen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: You made me laugh. Suiten TWV 55:Es2 und 55:a2, Blockflötenkonzerte TWV 51:C1 und 51:F1; Clara Guldberg Ravn, Concerto Copenhagen (2023); Arcantus

Von Telemanns beiden Blockflötenkonzerten und seiner populären a-Moll-Suite gibt es schon sehr viele gute Aufnahmen, doch dies ist eine der besten. Clara Guldberg Ravn gestaltet die Solopartien mit warmem Ton, dezentem Virtuosität, lyrischer Expressivität und einer Kreativität, die den Noten hier und da das i-Tüpfelchen aufsetzt, aber kein eitler Selbstzweck ist. Auch die sieben Mitglieder des Concerto Copenhagen lassen Telemanns Temperamente sehr gut zur Geltung kommen, achten dabei aber immer auf Klangkultur und ausgewogene Proportionen. In den stilisierten Tanzsätzen bieten sie geschmackvolle Registrierungen und Verzierungen, und insgesamt gefällt

der sehr sichere Gestus ihres Spiels. Besonders Augen- bzw. Ohrenmerk verdient die Suite Es-Dur für Flöte pastorale, Streicher und Basso continuo, die wegen der Unklarheit, welches Soloinstrument genau gemeint ist, bislang nur dreimal eingespielt wurde. Guldberg Ravn entscheidet sich für eine Blockflöte in C und kommt zu einem überzeugenden Ergebnis, wenngleich die Überlegung, dass Telemann für die Grundtonart Es-Dur vielleicht ein Instrument in B vor Augen hatte, damit nicht vom Tisch ist.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Cembalokonzerte Vol. 2; Mario Sarrechia, Hsiu-Tzu Ryan, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2025); Accent

Der zweite Teil dieser Trilogie umfasst Bachs Cembalokonzerte BWV 1052, 1056 und 1058 sowie das Violinkonzert BWV 1042, und wie schon im ersten Teil führt Sigiswald Kuijken hier einige Prinzipien der historisch informierten Aufführungspraxis in Reinform vor, die am Anfang der Leonhardt-Harnoncourt-Ära Standard waren, heute aber zunehmend in Vergessenheit geraten. Dazu gehören eine klare Hierarchisierung der Taktzählzeiten, ein durchgehend rhetorischer Gestus und ein konsequenter Verzicht auf überflüssige Extras. Die sich immer noch als Pioniere verstehenden Musiker von La Petite Bande machen den Weg zu den Werken frei, anstatt ihn mit einer spitzfindigen Interpretation zu verstellen. So wirkt das große d-Moll-Konzert hier erstaunlich transparent und eben nicht so kolossal, wie man es sonst kennt, und das beliebte f-Moll-Konzert erhält etwas von der Melancholie zurück, die für diese Tonart charakteristisch ist. Mario Sarrechia und Hsiu-Tzu Ryan bestechen als Solisten mit ihrer präzi-

sen Konturierung der Phrasen und der Sinnhaftigkeit ihrer Artikulationsnuancen. Im E-Dur-Violinkonzert steigt Kuijken, mittlerweile 81 Jahre alt, noch einmal selbst in den Ring. Intonation war noch nie seine Stärke, aber was er hier gerade im Vergleich zu seiner ersten Einspielung (dhm, 1981) an mentaler Versenkung und Suche nach musikalischer Wahrheit zum Ausdruck bringt, ist wirklich bemerkenswert. Dass den Kopfsätzen von BWV 1056 und 1058 im Beiheft Satzbezeichnungen gegeben werden, die nicht von Bach stammen, ist nur ein Schönheitsfehler einer Produktion, auf die man sich etwas einlassen muss, um ihren besonderen Wert zu erkennen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Klavierkonzerte Nr. 6, 8 u. 18; Olga Pashchenko, Il Gardellino (2024); Alpha

Mit dieser dritten Einspielung setzen Olga Pashchenko und ihr Ensemble Il Gardellino die fantasievolle Reise in die Welt der Klavierkonzerte von Mozart ereignisreich fort. Während die beiden frühen Konzerte KV 238 und 246 mit ihrem barocken Nachecho der galanten Sphäre huldigen, stellt das größer dimensionierte, dreißigminütige Konzert KV 456 bereits die Weichen zu den ausgereiften Spätwerken. Als Kennerin historischer Instrumente hat Olga Pashchenko hier ein gutes Gespür bei der Auswahl bewiesen. Die eleganten Frühwerke bringt ein Tangentenflügel mit seinem körnig-feinen Ton, der zwischen Cembalo und Hammerklavier changiert, ideal zum Klingen. Für das spätere B-Dur-Konzert dagegen ist der prägnantere Charakter eines Hammerflügels von Anton Walter das passende Medium. So sorgfältig Pashchenko bei der Instrumentenwahl vorging, so überzeugend sind die Aufführungen

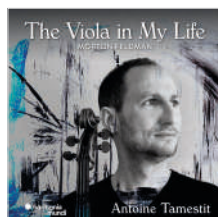
im Ganzen. Sie legt in ihrem lebendig-fließenden Spiel größten Wert auf klangliche Ausgewogenheit zwischen Solo und Ensemble. Il Gardellino mit seinem seidenschimmernden Streicherklang und den markant artikulierenden Bläsern präferiert rhetorisch-gestenreiche Deutungen, hütet sich aber vor allzu harschen Akzentuierungen. So darf man den kommenden Einspielungen dieses Ensembles mit Freude entgegensehen. *Frank Siebert*



Tansman/Bruch: Werke für Violine und Orchester; Viviane Hagner, Orkiestra Symfoniczna Filharmonii Poznańskiej, Łukasz Borowicz (2025); Accentus

Eine kluge, attraktive Zusammenstellung: Max Bruchs berühmtes „Kol Nidrei“ in der selten zu hörenden Fassung für Violine und Orchester sowie sein ebenso selten zu hörendes Konzertstück fis-Moll op. 84 umrahmen das Violinkonzert und fünf kurze Sätze für Violine und kleines Orchester von Alexandre Tansman. Mit allen vier Beiträgen spielen sich Viviane Hagner und das Philharmonische Orchester Posen unter Łukasz Borowicz in die erste Reihe – die Sensibilität und Differenziertheit ihrer Einspielungen erfreut ungemein und lässt auch das Vielgehörte in völlig neuem Licht leuchten. Der Dialog, in den die Werke miteinander treten, eröffnet ein zusätzliches intensives Spannungsfeld, das für beide Komponisten von Gewinn ist. Borowicz fühlt sich rundum zu Hause in dieser Einspielung, das Miteinander von Solistin und Orchester ist kongenial. Vor allem die Übergänge wissen Hagner, Borowicz und das Orchester traumwandlerisch zu gestalten. Manch einer würde sich vielleicht ein bisschen weniger Nachhall im Auditorium der Adam-Mickiewicz-Universität in

Posen wünschen, aber die Transparenz der Wiedergabe ist nie in Gefahr, und die Wiedergaben erhalten durch die Weite der Akustik eher einen natürlichen Rahmen. *Jürgen Schaarwächter*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

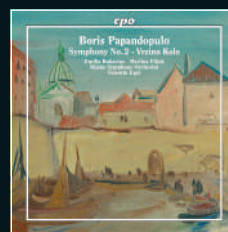
Feldman: The Viola in My Life; Antoine Tamestit, Harry Ogg, Gürzenich Orchester Köln, François-Xavier Roth (2022/23); Harmonia mundi

Im Januar dieses Jahres wäre der US-amerikanische Komponist Morton Feldman hundert Jahre alt geworden. Es war John Cage, der den jungen Feldman in den 1950er Jahren ermutigte, zu seinen Ideen zu stehen und eine eigene Tonsprache zu entwickeln. Seiner Intuition folgend, schuf Feldman Werke, die nicht mehr viel mit der traditionellen europäischen Avantgarde wie etwa Schönberg oder Stockhausen zu tun hatten. Zeitdauer und Zeitgefühl wie auch eine vom abstrakten Expressionismus in der Malerei inspirierte Klangästhetik spielen in seinen Werken eine zentrale Rolle. Nachzuerleben ist dies in Feldmans vierteiligem Zyklus „The Viola in My Life“ (1971) und in der Aufnahme mit Antoine Tamestit und Kräften des Gürzenich Orchester Köln. Diese leidenschaftliche, interpretatorisch exzellente Hommage an Morton Feldman ist eine Herausforderung für Hörer, die nicht an diese sich scheinbar ins Unendliche ausdehnenden zeitlichen Abläufe gewöhnt sind. In gewisser Weise muss man sich diese Musik „erarbeiten“, indem man sich ganz auf sie einlässt, was wiederholtes Hören einschließt. Bei Feldman kann man die Magie der Langsamkeit entdecken und das Vordringen zum inneren, meditativen Kern seiner Musik zu einem horizonterweiternden Erlebnis werden lassen. *Norbert Hornig*

cpo Neuheiten



Franz von Suppé
Fantasia symphonica A-Dur;
Spanische Tänze I
»La Valenciana«;
Spanische Tänze II
»La Granadina«
Brandenburgisches Staatsorchester
Frankfurt, Ernst Theis
cpo 555 573-2



Boris Papandopulo
Symphonie Nr. 2;
Vrzino Kolo (Witches' Dance)
für Klavier & Orchester
Emilia Rukavina (Mezzosopran),
Martina Filjak (Klavier),
Rijeka Symphony Orchestra,
Valentin Egel
cpo 555 618-2



Ernst von Wanczura
Symphonien
Nr. 1 »Ukrainische« &
Nr. 2 »Russische«
Yevstignei Fomin
Ouvertüre, Ballette &
Divertimenti aus Boeslavitch
Ensemble Altera Pars
cpo 555 741-2



**Musik der Hansestädte
Vol. 4: Musik aus dem
alten Hamburg**
H. Praetorius: Exultate iusti
J. Praetorius: Forti animo esto
Schop: Nun lob mein Seel den Herren
Becker: Sonata à 3 für 2 Violinen,
Viola da gamba, Bc - Weckmann:
Es erhub sich ein Streit - Bernhard:
Wohl dem, der den Herrn fürchtet;
Jauchzet dem Herren; Herr, nun
lässest du deinen Diener - Selle:
Vivat Hamburgum; Lobet den Herrn
in seinem Heiligtum
Europäisches Hanse-Ensemble,
Manfred Cordes
cpo 555 781-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de

jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de